

Empirisch hergeleitete Mitleidsethik - Werner Marx

Ethik Fact-Sheet 1-6 von Johannes Vorländer; Quellen: W. E. Müller, 87-93.

Hintergründe:

Das Mitleid als Anteilnahme am Leiden anderer Menschen ist früh in der philosophischen Ethik reflektiert worden. Mitleid als Grundlage der Moral ist erstmals von *Rousseau* (1712-1778) vertreten worden und in Deutschland bes. durch *Schopenhauer* (1799-1860) publik geworden.

Werner Marx entwickelte die Mitleidsethik ausgehend von *Walter Schulz* (1912-2000) zu einem universellen Ethos.

Ansatz:

Mitleidsethik versucht als nichtmetaphysische Ethik, die sonst vernachlässigte Emotionalität in ihrer Bedeutung für die Ethik hervorzuholen und setzt deshalb nicht die Vorherrschaft der Vernunft voraus. Mitleidsethik bedeutet die Rehabilitation einer Tugendlehre, deren Anliegen die Bildung des Charakters der handelnden Person ist.

Marx will die Tugendlehre neu etablieren, wobei er erkenntnistheoretisch von der Emotionalität ausgeht, ohne die Vernunft ganz auszuschließen.

Leitfrage: Wie wird ein Mensch zu einem gerechten, wie wird er zu einem den Nächsten liebenden Menschen, wie wird er zu einem von Mitleid bewegten?

Marx sucht nach einer Ethik, die nicht zweckrational ist, sondern die „die Möglichkeit einer Verwandlung des ethischen Verhaltens aufgrund einer Erfahrung bereithält, die aus einer Emotion erwächst und somit eine Rolle bei der Bildung von Tugenden spielt, ohne die Vernunft auszuschließen“.

Ausführung:

Marx geht von der „Erfahrung des eigenen Sterblichseins“ jedes Menschen aus und will daraus in Übertragung das ethische Maß des „Mit-Leiden-Könnens“ entwickeln (⇒ sozialetischer Ansatz). Alte Tugenden (z.B. Anerkennung, Mitleid, Nächstenliebe) sind als a priori gegebene Formen zwischenmenschlicher Relationen vorausgesetzt. Durch das Mitleidenkönnen werden sie aktualisiert und überwinden die moderne zwischenmenschliche Gleichgültigkeit. Die Erfahrung der Wahrnehmung des anderen als anderen motiviert zu einer anteilnehmenden Zuwendung, indem man sich zum anderen verhält und an dessen Geschick teilnimmt (= „Mit-Leiden-Können“). Durch das Bewusstsein der eigenen Sterblichkeit und der daraus resultierenden Beziehung zu anderen Menschen wird das Maß des Mitleidenkönnens aktualisiert.

Neben den verschiedenen Sinnzusammenhängen der vorfindlichen Lebenspraxis (Lebenswelt) gibt es keinen übergreifenden Zusammenhang alles Seienden, sondern nur eine offene (veränderbare) Ordnung eines Strukturzusammenhangs, die Gelegenheit für ein sinnvoll geführtes Leben gibt. Eine Hierarchie von Sinnzusammenhängen lehnt Marx ebenso ab, wie einen Rückbezug von Sinn auf religiöse oder metaphysische Traditionen. Die Sinnfrage steht innerhalb allgem. Ethik, die von der Erfahrung der Sterblichkeit und des Mitleidenkönnens entfaltet wird. Die Einheit der vielfältigen Lebenswelten kann nicht mehr durch Religion, aber durch Mitleidenkönnen erreicht werden.

Kritische Würdigung:

⇒ Kann man wirklich die Tugenden als dem mitmenschlichen Zusammensein a priori vorgezeichnet verstehen?

⇒ Kann Mitleid – das zentrale Moment der Ethik – Basis einer Moral sein?

Mitleid ist nicht auf etwas Bestimmtes gerichtet, Mitleid ist bei Menschen unterschiedlich ausgeprägt und auch der Begriff des Guten entfällt. Konsequenzen der Mitleidsethik sind die Bedeutung eines affektiven Leidens, die Achtung anderer Menschen und der Altruismus. Eine Reflexion im Bereich von Handlungsnormen ist nicht möglich. Aus dem Ansatz ließe sich weder eine Verpflichtung für das handelnde Individuum formulieren noch eine politische Ethik denken, da der Begriff des Guten entfallen ist. Eine Interessenabwägung ist nicht möglich, sondern ein altruistisches Handeln wird erstrebt.

Fazit: Der Ansatz der Mitleidsethik vermag – auf **subjektiver Motivation** beruhend – zwar individuelles Handeln zu bestimmen, als Basis einer allgemeinen Ethik kann das Mitleid kaum fungieren.